

7. Sekundärliteratur

Blätter der Franckeschen Stiftungen.

Halle (Saale), 1933

Zum Gedächtnis!

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Bei der Feier von Franckes Geburtstag erhielten am 22. März 1939 folgende Schüler Stipendien.

1. Das Stipendium der Stadt Halle:

Abiturient Paul Sniady	150,— RM.
----------------------------------	-----------
- Aus den Zinsen der Adolf-Wagner-Stiftung:

Gerhard Rost, Klasse 7a	63,15 RM.
Hans-Rudolf Dienst, Klasse 5	40,— RM.
- Aus den Zinsen der Stiftung der ehem. Schüler der Latina:

Werner Schreck, Klasse 7b	76,40 RM.
Tilemann Stelzenmüller, Klasse 2	100,— RM.
- Aus den Zinsen des Dieckmann Legats:

Abiturient Hans Kuhrau	200,— RM.
„ Kurt Friedrich	50,— RM.
„ Hellmut Minz	50,— RM.
„ Walter Zimmermann	50,— RM.
Ernst-Richard Ruckluck, Klasse 1	90,85 RM.
2. Bücherprämien.

Hans Christoph Wolf (Klasse 1), August Nitschke (Klasse 2), Albrecht Schumann (Klasse 3a), Gerhard Schröder (Klasse 3b), Ernst Schneider (Klasse 4), Albrecht Thies (Klasse 5), Günther Mertens (Klasse 6), Max Peusquens (Klasse 7a), Helmut Günther (Klasse 7b).

Zum Gedächtnis!



Professor Georg Stade,
Studienrat der Latina i. R.

* 20. 8. 1865 in Zeitz † 12. 11. 1938 in Halle.

Geboren in Zeitz als Sohn des damaligen Gymnasiallehrers, späteren Realprogymnasialdirektors H. Stade zu Mühlhausen (Thür.), besuchte Georg Stade die höhere Bürgerschule in Mühlhausen und dann das Gymnasium in Salzwedel. Von 1884 bis 1889 studierte er in Halle und Freiburg i. B. Mathematik und Naturwissenschaften und bestand am 8. Februar 1890 die Prüfung für das höhere Lehramt sowie am 12. März 1894 die Turnlehrerprüfung. 1890/91 genügte er seiner Militärpflicht im Füß.-Regt. 36 und leistete daran anschließend sein Seminar- und Probejahr am seminarium praeceptorum und der Latina unserer Stiftungen ab und war zugleich von Ostern 1891 ab Erzieher am Pädagogium. 1894 wurde er zum 1. d. Reserve des Inf.-Rgt. 72 ernannt. Seit Michaelis 1895 war er Oberlehrer und Erzieher an der Pensionsanstalt. Am 13. Juni 1908 erhielt er den Titel Professor, und im Militärverhältnis stieg er zum Hauptmann der Landwehr auf. Beim Ausbruch des Weltkrieges stellte er sich sofort als Offizier dem Bezirkskommando zur Verfügung. Hier nahm ein Gehörleiden so zu, daß er nach Beendigung des Kriegsdienstes zu seinem großen Schmerz

seine ihm so lieb gewordene Tätigkeit an der Latina nicht wieder aufnehmen konnte.

Nicht nur zu seinem Schmerz, sondern auch zum Leidwesen seiner Schüler, die mit seltener Liebe an ihrem „zackigen“ Stade hingen. Er war auch ein seltener Lehrer, das bezeugten und bezeugen bei jeder Gelegenheit seine alten Schüler. Seine militärische Disziplin, seine heitere Lebensauffassung, seine strenge Gerechtigkeit und sein warmherziges Verständnis für die Seele seiner Jungen waren wohl die Ursachen seiner großen Beliebtheit. Körperliche Ertüchtigung, so schreibt sein Kollege Hergt im Jahrbuch der Alten Lateiner 1939 S. 33, solide Charakterbildung, wissenschaftlicher Sinn und Pflege der vaterländischen Geschichte waren ihm selbstverständliche Dinge. Mit besonderer Liebe pflegte er das Turnen, den Wander- und Rudersport. Unvergessen sind seine großen Schauturnveranstaltungen und seine großen Märsche mit den Schülern oberer Klassen, insbesondere der Besuch von Schlachtfeldern zur Dorübung für den Kriegsdienst und im Dienst geistlicher und geographischer Heimatkunde. Ein Jahr vor dem Weltkrieg führte er noch eine 14tägige Fahrt auf die Schlachtfelder Elsaß-Lothringens mit größter Umsicht und den einfachsten Mitteln durch, die allen Teilnehmern unvergeßlich bleibt. Für seine militärisch geregelten Märsche hielt er den Gesang für unentbehrlich und gab zu diesem Zweck ein Turn- und Wanderliederbuch für Schüler heraus. Sein musikalisches Interesse bewies er auch als Protektor der Schüler-Musikkapelle. Mit Leib und Seele war Stade politischer Soldat, der in flammenden Reden und Vorträgen in der Schule und in Vereinen bei festlichen Anlässen seine Hörer zu begeistern mußte. Das haben besonders die Alten Lateiner, deren ältestes und treuestes Mitglied er neben dem Gründer ihrer Vereinigung San.-Rat Dr. Conr. Frick war, erfahren. Von schwerem Leiden heimgekehrt, starb Professor Stade am 12. November 1938 und fand auf dem Heldenfriedhof in unmittelbarer Nähe seiner beiden in Frankreich gefallenen Brüder seine letzte Ruhestätte. Sein vornehmer Charakter, seine vorbildliche Kameradschaft und Opferbereitschaft und seine kerndeutsche Art sichern ihm die Verehrung seiner Schüler, Amtsgenossen und weiter Kreise für immer.

R. i. p.

M.

Oberstudienrat i. R. Professor Richard Rieger,

Inspektor der Pensionsanstalt.

* 6. 3. 1860 in Köthen † 19. 2. 1939 in Halle.

Richard Heinrich Rieger war der Sohn des Herzogl. Anhaltischen Konfistorial-Kanzleidirektors Rieger in Köthen, besuchte das Herzogl. Ludwigsgymnasium seiner Vaterstadt und erhielt Ostern 1878 das Reisezeugnis. Er studierte neue und alte Sprachen in Halle und bestand am 1. Dezember 1883 die Staatsprüfung vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission der Provinz Sachsen. Ostern 1884 trat er als Probekandidat und Erzieher am Pädagogium in den Dienst der Franckeschen Stiftungen, denen er bis zur Erreichung der Altersgrenze in höchster Treue und Aufopferung unter 3 Direktoren der Franckeschen

Stiftungen und 5 Rektoren der Latina über 40 Jahre gedient hat. Ostern 1886 fest angestellt, wurde er Michaelis 1892 Oberlehrer, am 19. Dezember 1903 Professor, am 1. Oktober 1908 Inspektor adj. der Pensionsanstalt und am 1. April 1923 Oberstudienrat. Was unser unvergeßlicher Prof. Rieger den Franckeschen Stiftungen, seinen Schülern und Amtsgenossen gewesen ist, läßt sich nicht in die Worte eines kurzen Berichts fassen. Hat doch seine ganze Berufs- und Lebensarbeit nur ihnen gegolten. Kerngesund und von unverwüßlicher Arbeitskraft und nie versagender Arbeitslust bemühte er sich, weit über seine Dienstpflichten hinaus um seine Schüler und Zöglinge mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit, Gerechtigkeit und ernstestem Verantwortungsgefühl. Mit liebevoller Sorgfalt kümmerte er sich um jeden einzelnen und suchte ihn zu verstehen und zu fördern. Wir alten Schüler staunten bei jedem Wiedersehen, wie genau er sich an die Schicksale seiner früheren Zöglinge noch nach langen Jahrzehnten bis ins kleinste erinnern konnte, und wußten, es war das nicht die Folge eines ungewöhnlichen Gedächtnisses, sondern die Frucht seines warmen, herzlichen Interesses und der bleibenden, pietätvollen Verbundenheit mit den einst seiner Obhut Anvertrauten. Wie er seine pietas gegenüber seinen Lehrern und Führern gegenüber bewahrte und betätigte, so verpflichtete seine anima candida uns Schüler zur unwandelbaren Treue und Dankbarkeit ihm gegenüber. So wurde er zum getreuen Eckart, zum sorglichen Hüter der Tradition und zum Freund seiner Zöglinge und Mitarbeiter. Wie gern lauschten wir seinen von seinem Humor gewürzten Erzählungen, seinen ernsten und noch mehr seinen launigen Versen. Nur wir ältesten seiner Schüler kennen ihn auch noch als Sänger Löwischer Balladen oder der Lieder von Schumann, Schubert und Robert Franz, die er auf seiner Erzieherstube, verständnisvoll auf dem Klavier begleitet von seinem treuen Freund Albert Wagner, sang. Die Jüngeren wissen wohl nur von seiner eifrigen Betätigung in der Singakademie. Aber nicht nur dort war er führend, sondern auch im Preußischen Beamtenverein, auch war er lange Zeit geschätzter Mitarbeiter des Ev.-soz. Presseverbandes. Unvergessen aber sollen seine Bemühungen als Vertrauensmann der Latina sein, als Obmann der Witwen- und Waisenkasse, der Magdeburger Sterbekasse, als Organisator der Kriegsanleihe 1914—1918, und als Obmann des Beamten- und Lehrerausschusses der Franckeschen Stiftungen in der schweren Zeit der Inflation. Wie er hier der nie ermüdende Helfer und Ratgeber war, so hat er insbesondere seiner Universitäts-Sängerschaft Fridericiana 6 Jahrzehnte in Treue gedient, was an seinem Sarge in ehrender Weise zum Ausdruck kam. Als aufrechter Mann und wahrer Patriot hat er still den schweren Schicksalschlag getragen, daß ihm sein hoffnungsvoller Sohn in den letzten Wochen des Krieges entrissen wurde und an unbekannter Stätte in welscher Erde ruhen muß. Still und schlicht, von großer Herzensgüte, innerlich vornehm und äußerlich korrekt, gerecht, gewissenhaft und verantwortungsbewußt, ein tief eindringender Wissenschaftler und feinfühligster Freund der Musen, ein Mann, dem Eigennutz fremd, Hingabe für andere eine Selbstverständlichkeit war, so wird R. Rieger unser unerreichtes Vorbild bleiben. lux perpetua luceat ei.

M.

Professor Dr. Gustav Hergt,
Studienrat i. R.

* 13. 10. 1861 in Billroda

† 24. 2. 1939.

Die Professor Stade und Oberstudienrat Prof. Rieger, so hat auch Gustav Hergt seine ganze Lebensarbeit der Latina gewidmet, deren Schüler er von Ostern 1875 bis Ostern 1884 gewesen war. Wir dürfen hier mit einigen Ergänzungen wiederholen, was wir bereits im 2. Heft unserer Blätter von 1936 zu seinem 75. Geburtstag ausgeführt haben. In Billroda bei Wiehe (Unstrut) geboren, erhielt er seinen ersten Unterricht in der dortigen Volksschule. Nachdem er auf der Latina das Reisezeugnis erhalten hatte, studierte er in Leipzig und Halle die alten Sprachen, Geschichte und Erdkunde. Nach einjähriger Tätigkeit als Hauslehrer am Johannis-Institut in Sulza kehrte er nach Halle zurück und bestand am 8. März 1890 die Staatsprüfung. Von Ostern 1890 bis 1892 war er als Seminar- und Probekandidat Mitglied des seminarii praeceptorum, seit 1891 zugleich Erzieher (Inspizient, wie man damals sagte) an der lateinischen Waisenanstalt. Michaelis 1901 zum Oberlehrer, 1908 zum Professor ernannt. In der Geschichte ein echter Jünger des großen, in Wiehe, der Nachbarstadt seines Geburtsorts, geborenen Altmeisters der Geschichte Leopold v. Ranke, war er stets bemüht, die Wahrheit zu suchen. Mit lebhaftem Interesse für alle Fragen der Erdkunde begabt, hatte er durch ausgedehnte Reisen sich eine lebendige Anschauung erworben und wurde dadurch befähigt, seinen Schülern, die er mit väterlichem Ernst und großer Güte betreute, ein wertvoller Führer zu sein. Seine dichterische und rednerische Begabung, die er auch gern dem Lehrerkollegium und der Vereinigung Alter Lateiner zur Verfügung stellte, erleichterte ihm ein tieferes Verständnis der alten Schriftsteller, und sein gesunder Humor sowie sein besonderes Talent, in kurzen, treffenden Worten zu charakterisieren und geistvoll zu interpretieren, regten an und öffneten ihm willige Ohren. Ein echt deutscher Mann, kernig und gesund im Fühlen und Wollen, dem der Wahlspruch seiner Burdenschaft „Freiheit, Ehre, Vaterland“ der Leitstern seines ganzen Lebens blieb, war er seinen Schülern stets ein Muster wahrer Mannhaftigkeit. So haben, wie er seiner Schule und den Stiftungen die Treue gehalten hat, auch seine alten Schüler und Freunde allezeit treu zu ihm gehalten. Und sie werden, nachdem er nun nach kurzem, schwerem Leiden heimgegangen ist, ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Sit ei terra levis.

M.

2. Mackensen-Schule.

I. Reiseprüfungen.

Die Reiseprüfung Herbst 1938 fand am 26. September unter Vorsitz des Anstaltsleiters statt. Die Prüfung bestanden:

Siegfried Burchard, Kapellmeister
Karl-Heinz Kühner, Chemiker

Hans Mähner, Beamter

Die Reiseprüfung Ostern 1939 fand am 6. und 7. März 1939 unter Vorsitz des Anstaltsleiters statt. Alle 25 Prüflinge bestanden die Prüfung, und zwar:

a) mathematisch-naturwissenschaftlicher Zweig:

Johannes Anderson, Sportlehrer	Karl-Heinz Rehnus, Lehrer
Helmuth Apitzsch, Ingenieur	Wilhelm Schaaf, Zollbeamter
Siegfried Hoffmann, Zollbeamter	Heinzgünter Schlauch, Ingenieur
Helmuth Kaiser, unbestimmt	Gerhard Schmidt, Jurist
Rudolph Keil, Lehrer	Helmuth Schneider, Studienrat
Helmuth Klebsch, Lehrer	Siegfried Stricker, unbestimmt
Fritz Leyer, Ingenieur	Otto Telle, Ingenieur
Hans-Alfred Lindenhayn, Ingenieur	Johannes Theune, Offizier
Helmuth Lötter, unbestimmt	Kurt Tönissen, Marine-Offizier
Christoph Lohse, Arzt	Franz-Wilhelm Wismar, unbestimmt
Martin Mücke, Heeresfachlehrer	

b) Sprachlicher Zweig:

Günther Mühlpfordt, Diplomat	Horst Seiler, Offizier
Gernot Pittius, Offizier	Heinz Stephan, Diplomat

II. Prämien.

a) Die von der Vereinigung ehem. Schüler zu Weihnachten gestifteten Buchprämien wurden vergeben an:

Haken (Klasse 1a), Schulze (Klasse 1b), Feitscher (Klasse 2a), Ziegler (Klasse 2b), Faber (Klasse 3a), Ryewski (Klasse 3b), Mohrhardt (Klasse 4a), Gebhardt (Klasse 4b), Stricker (Klasse 5a), Scheel (Klasse 5b), Jahn (Klasse 6m), Heinemann (Klasse 6s), Löffler (Klasse 7s), Seiler (Klasse 8).

b) Anlässlich der Francke-Feier erhielten Bücherprämien:

Müller (Klasse 1a), Schröter (Klasse 1b), Beckmann (Klasse 2a), Seyfarth (Klasse 2b), Aderhold (Klasse 3a), Ryewski (Klasse 3b), Keil (Klasse 4a), Friedrich (Klasse 4b), Achtel (Klasse 5a), Schönlitz (Klasse 5b).

III. Aus der Geschichte der Anstalt.

Im Schuljahr 1938/39 ist die Teilung der Klassen durchgeführt und von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden. Die Schule besteht daher z. Z. aus 15 Klassen (die Klasse 8 ist vorläufig nur gegabelt), von denen 13 im eigenen Gebäude, 2 in der Latina untergebracht sind. Das Lehrerkollegium setzt sich zusammen aus 1 Leiter, 9 Studienräten, 2 Oberschullehrern und 12 Studienassessoren; außerdem erteilen 3 Herren der Latina noch Unterricht. Der Verdoppelung der Anstalt entsprechend ist die Zahl der Planstellen zunächst um 3 vermehrt worden. Als französischer Austauschlehrer ist seit Herbst 1938 ferner Herr Maurice Burelle tätig. Dem Bezirksseminar sind weiter der Anstalt 6 Studienreferendare zur Ausbildung zugeteilt und seit Ostern 1939 außerdem noch 3 Studienreferendare im 1. Ausbildungsjahr, die zugleich Hilfslehrer in den Alumnaten sind.

Im Herbst 1938 trat Professor Lindemann, der seit Herbst 1907 an der Anstalt wirkte, in den Ruhestand. Er wurde in einer besonderen Schulfeier durch Herrn Direktor Dr. Dorn verabschiedet.

In der Totengedenkfeier am 19. November wurde folgender Verstorbener gedacht: Julius Ritter, Paul Michel, Karl Paucke, Friedrich Keil, Hans Joachim Reinicke.

Am 1. April 1939 wurde Studienrat Dr. Hertling an die Staatl. Schule zur Himmelspforte in Erfurt versetzt. Er war seit Herbst 1929 als Studienrat an der Anstalt tätig. Für ihn wurde Studienrat Dr. Albert Schmidt im Austausch von der Schule zur Himmelspforte

hierher versetzt. Zum gleichen Termin wurde Studienassessor Dr. Emil Schulz zur Wiesel zum Studienrat ernannt.

Die Anstalt führt jetzt den Namen Mackensen-Schule, nachdem der Herr Generalfeldmarschall seine Einwilligung und der Herr Reichsminister die Genehmigung erteilt hat. Die feierliche Namensgebung fand am 13. Mai 1939 statt.

IV. Feier der Namensgebung

am Sonnabend, dem 13. Mai 1939, 11. 30 Uhr.

Schulchor: „Die Himmel rühmen...“	Beethoven
Völker Ochs (1 b): „Dankeschuld“	Walter Flex
Sprechchor: „Der Fahneneid“	Heinr. Lersch
Schulchor: „An das Vaterland“	C. Kreutzer
Der Direktor der Franckeschen Stiftungen	
Oberstudiendirektor Dr. Dorn	Begrüßung
Oberstudiendirektor Dr. Weise	Ansprache (siehe unten)
Führerehrung.	

V. Ansprache des Oberstudiendirektors Dr. Weise.

Hochverehrte Gäste! Liebe Kollegen! Meine lieben Jungen!

Heute vor 66 Jahren, am 13. Mai 1875, ging für August Mackensen der Traum seiner Jugend in Erfüllung: Er wurde aktiver Offizier. Am heutigen Tage wird auch unserer Schule und den Franckeschen Stiftungen ein langgehegter Wunsch erfüllt.

Dieser Tag bedeutet daher mehr als einer der üblichen Festtage, die wir in unserer Aula feierlich begangen haben. Er bedeutet für unsere Schule einen Abschluß und zugleich einen Anfang. Einen Abschluß der Schulentwicklung, die ich in aller Kürze skizzieren darf:

104 Jahre sind seit der Gründung vergangen, Jahre, die reich sind an Erfolgen, aber auch reich an wechselvollem Schicksal. Am 4. Mai 1835 wurde die damalige Realschule als selbständige Anstalt mit 3 Klassen und 61 Schülern eröffnet. 1851 wurde sie zur sechsklassigen Realschule mit achtjährigem Schulbesuch erweitert, die 1857 das neue Schulgebäude, die heutige August-Hermann-Francke-Schule bezog; 1861 wurde sie zur Realschule I. Ordnung, dem späteren Realgymnasium, erhoben und nach Teilung der Tertian zu einer neunklassigen Lehranstalt ausgebaut. Nach Jahren hoher Blüte mit 12 Klassen und über 500 Schülern mußten die Klassen mit Halbjahreskursen in Klassen mit Ganzjahreskursen umgewandelt und mußte darum die Verkleinerung der Schule zu einer einzügigen Anstalt vorgenommen werden. Diese Tatsache veranlaßte die Stadt Halle Ostern 1884 zur Gründung der Städtischen Oberrealschule, der jetzigen Hans-Schemm-Schule. Ostern 1891 begann mit Einrichtung einer lateinlosen Sexta der Umbau zur Oberrealschule. Dieser Lebensabschnitt wurde Ostern 1937 durch Umwandlung in die jetzige Oberschule für Jungen mit Latein ab Klasse 3 abgeschlossen.

So hat nach wechselvollem Schicksal unsere Anstalt ihre jetzige Form, die Normalform der höheren Schule des Dritten Reiches, an-

genommen. Ihre Entwicklung als Schultyp ist abgeschlossen. Dieser Abschluß findet seine Krönung am heutigen Tage darin, daß sich die Schule in die Reihen derjenigen eingliedert, die Träger eines Namens geworden sind.

Und somit bedeutet der heutige Tag einen Anfang. Denn die Namensgebung unserer heutigen Schulen bedeutet etwas anderes als eine solche in früherer Zeit. Wir legen unseren Schulen nicht einen Namen bei, um diesen Namen im Gedächtnis der Zeitgenossen wachzuhalten, so wie man etwa Straßen benennt, oder um die Schulen durch ihren Namen mit einem Glorienschein zu umgeben, wozu unsere Geistesheroen oft dienen mußten.

Wir wählen einen Namen, der für das innere Leben der Schule richtungsweisend sein soll.

Wir haben den Namen des Mannes gewählt, von dem wir mit Recht und Stolz sagen können: Er ist unser, nicht allein weil er Schüler dieser Anstalt und Zögling der Frankelschen Stiftungen gewesen ist, sondern weil er seit seinem Abgange vor 71 Jahren unser geblieben ist in treuer Verbundenheit mit seiner einstigen Erziehungsstätte.

Wir haben den Namen des Mannes gewählt, der nach Hindenburg wie kein zweiter als Held des Großen Krieges im Herzen unseres Volkes lebt und weiterleben wird.

Wir haben den Namen des Mannes gewählt, der wie selten einer durch seine Taten und seine Persönlichkeit unserer Jugend Vorbild ist.

So soll der Name „Mackensen“ nicht nur unsere Schule zieren, sondern er soll uns verpflichten in unserer Arbeit an der Jugend des Dritten Reiches.

Diese Arbeit aber hat nur ein Ziel: Für Volk und Führer eine Mannschaft auszubilden und heranzubilden, die geistig und körperlich fähig und charakterlich bereit ist, ihr Leben einzusetzen für den Lebenskampf unseres Volkes.

Ihr Jungen sollt Soldaten Adolf Hitlers werden! Das werdet ihr, wenn ihr durch die Schule verwurzelt werdet im Leben und der Geschichte unseres Volkes. Zu Ehrfurcht vor den Großtaten eurer Väter und zu Dank für die Opfer, die sie gebracht haben, wollen wir euch erziehen! Das soll der Name „Mackensen“ euch rückwärtsweisend täglich künden.

Begeisterung aber wollen wir in euch wecken, ihnen gleich zu werden. Dazu braucht man Führer und Vorbild, die euch vorwärts weisen. Euer Vorbild sei Mackensen, der unermüdliche Kämpfer für sein Volk, der große Soldat, der große Mensch!

Denn das wissen wir Lehrer als alte Soldaten am besten, daß das lebendige Vorbild, die sichtbare Tat alles vermag, das Lehren aber nur gar wenig.

So möge es mir jetzt gestattet sein, das Bild dieses Mannes in kurzen Zügen zu zeichnen, der euch Jungen vorgelebt hat, wie man Kämpfer ist für sein Volk, der uns Lehrern vorgelebt hat, wie man Erzieher ist am Volk, denn noch immer ist der Truppenführer zugleich echter Erzieher gewesen.

Nicht den Heerführer will ich euch zeigen; dazu reicht diese Stunde nicht aus. Ihr kennt ihn auch längst aus der Geschichte des Großen Krieges und begeistert euch an seinen Taten. Aber den Menschen will ich euch zeigen, zu dem ihr emporsehen sollt als euerm Vorbild!

„Die Augen auf, die Ohren spit! Dem Feind zu Leibe, wie der Blitz! Und unermüdlich hinterdrein: So war's — und soll es immer sein!“

Das ist der Leitspruch Mackensens, des Soldaten ebenso wie des Menschen. Er steht als Motto vor seinem großen Werke: „Schwarze Husaren“, der Geschichte der Leibhusaren. Er kündet am treffendsten das Wesen seiner Persönlichkeit: den Kampfesgeist und die Beharrlichkeit. Sie sind die seelischen Grundelemente, die uns auch die Rätsel um seinen unvergleichlichen Aufstieg und seine Erfolge lösen.

Ein schwerer Kampf erfüllt seine ganze Jugend, ehe es ihm gelingt, den ersehnten Soldatenberuf zu ergreifen. Sein Vater, der landwirtschaftlicher Oberinspektor auf Gut Leipnitz bei Schmiedeberg im Kreise Wittenberg war, stammte aus der Landwirtschaft, seine Mutter aus der Oberförsterei Söllichau in der Dübener Heide. So wuchs der am 6. Dezember 1849 geborene August Mackensen als echtes Landkind auf. Aber wie oft in der Entwicklung großer Männer zeigte sich auch bei ihm schon früh in seinem großen Hang zu allem Soldatischen und seiner Liebe zu den Pferden eine wunderbare schicksalhafte Vorausbestimmung. Schon die Leipnitzer Dorfjugend wählte ihn nach Manöverübungen der Torgauer Artillerie für das sonntägliche Kriegsspiel zu ihrem Führer. Und als er mit 9 Jahren nach Torgau übersiedelte, um dort die höhere Schule zu besuchen, wurde seine Begeisterung für alles Soldatisch-Heldische weiter angeregt: Zieten, der die Schlacht von Torgau entschied, war ihm als Held und Reiter Vorbild und Traumgestalt. Er beschäftigte sich mit den Kriegen Friedrichs des Großen, mit dem Leben Yorks und Gneisenaus, er begeisterte sich an der „Geschichte des Siebenjährigen Krieges“ von Archenholz und an „Yorks Leben“ von Droyßen. Er schaute als Dierzehnjähriger voller Sehnsucht der 1864 gegen Dänemark abrückenden Torgauer Artillerie und den Pionieren nach und war schon als Zwölfjähriger fest entschlossen, Offizier der Schwarzen Husaren zu werden. Er selbst schreibt später darüber: „Der Anblick meines Vaters ermutigte mich, . . . ihm zu erklären, ich wolle Husar werden, Offizier preußischer Schwarzer Husaren! Niemals werde ich das erstaunte Gesicht und Kopfschütteln meines Vaters vergessen, mit denen dieser meine Eröffnung beantwortete. Daß ich mich zum Soldaten mehr als zum Landwirt hingezogen fühlte, überraschte ihn weniger; aber daß ich angesichts der bescheidenen Verhältnisse, in denen wir lebten, und des Mangels aller persönlichen Beziehungen zur Armee nicht lediglich meiner Militärpflicht genügen wollte, sondern daran dachte, aktiv und noch dazu als Husarenoffizier König und Vaterland zu dienen, das sah er als jugendliches Wahngewilde an.“

Im Herbst 1865 siedelte August Mackensen mit seinem Bruder nach Halle über, wurde Zögling der Pensionsanstalt, wo er die Stube 17 im III. Eingang bewohnte, und trat in die Untersekunda unserer Schule, des damaligen Realgymnasiums, ein.

Er war in Torgau wegen seiner guten mathematischen und geographischen Leistungen und seiner vorzüglichen geschichtlichen Kenntnisse mit „Recht gut“ in die Untersekunda versetzt worden. Wunsch seiner Eltern war es, den Söhnen eine straffe und einfache Erziehung bei streng geregelter Hausordnung zu geben. Das fanden sie in unseren Stiftungen. Gewiß ist es auch diesen Landkindern wie so vielen unserer Zöglinge nicht leicht gefallen, sich aus einem freien Leben auf dem Lande und in der Familie an die strenge Ordnung und Gebundenheit unseres Internatslebens zu gewöhnen. Aber es ist bezeichnend für Mackensen, daß er sich durch Selbstzucht und Bescheidenheit, durch offenes, freundliches, aber auch zielsicheres Wesen bald die Achtung und Liebe seiner Mitschüler und Lehrer erwarb, so daß er zum Senior seiner Stube aufrücken konnte. Im Unterricht hat ihn besonders sein Geschichtslehrer Professor Nasemann begeistert, der, selbst Krieginvalide von 1848 und Soldat durch und durch, es verstanden hat, seine Jungen zu hoher Begeisterung für die preußische Geschichte zu entflammen. Wie stark wohl besonders einen Mackensen, der noch nach 50 Jahren in einem Briefe von der Front seinen hallischen Sekundanern schreibt: „Wie oft sind meine Gedanken von da aus über die Dächer von Halle hinweg in die Zukunft geeilt, an der Spitze von Truppen in den Kampf!“

An der Spitze von Truppen! Das haben seine Kameraden wunderbarerweise vorausgahnt, als sie ihm zur Abschiedsfeier über sein Pult zwei selbstgemalte Bilder hefteten, das eine Mackensen darstellend, wie er als General in der Uniform der Totenkopfhufaren gegen den Feind schaut, mit der Überschrift: „Ideal“, und das andere den Landmann darstellend, der Knechte und Mägde bei der Feldarbeit beaufsichtigt, mit der Überschrift: „Wirklichkeit.“ Das letzte ist vergessen, das erste ist Wirklichkeit geworden, so wie es uns heute grüßt.

Mackensen verließ Ostern 1868, also vor 71 Jahren, mit der Prima reife unsere Stiftungen, nicht um Offizier, sondern um Landwirt zu werden. So schienen damals die Träume der Jugend ausgeträumt zu sein. In wunderbarer Selbstzucht fügte sich Mackensen dem Willen des Daters. Als Entschädigung aber für diesen Verzicht auf den Offiziersberuf gestattete ihm der Dater, 1869 als Einjährig-Freiwilliger in das ruhmreiche zweite Leibhufarenregiment mit dem Totenkopf einzutreten, von dem zwei Schwadronen in Lissa standen. Hier entwickelten sich seine soldatischen Fähigkeiten zu voller Blüte. Er wurde ein vollendeter Reiter, zeigte ein ungewöhnliches Verständnis für alle militärischen Fragen, ragte durch schnelle Auffassungsgabe und außergewöhnliche Fähigkeit, sich auch ohne Karte im Gelände zu orientieren, hervor, widmete sich mit eisernem Fleiße allen Dienstobliegenheiten, mußte aber wegen seiner beschränkten Geldmittel auf vieles verzichten, was anderen Einjährigen vergönnt war.

Da brach 1870 der Krieg mit Frankreich aus. Das Regiment wurde der 4. Kavallerie-Division unter General der Kavallerie Prinz Albrecht von Preußen zugeteilt. Hier hatte Mackensen Gelegenheit, in die Tat umzusetzen, was er in der Garnison versprochen. Lest in unseren Büchern nach, ihr Jungen, was er als schneidiger, kühner, aber auch

kluger Reiter und Patrouillenführer leistete, wie ihn die schwierigsten Patrouillenritte weit hinter die Front des Feindes führten, wie er das Eiserne Kreuz erwarb, wie der Divisionskommandeur auf ihn aufmerksam wurde und ihn mit den Worten ehrte: „Sie haben Ihren Kameraden ein Beispiel gegeben, auf das diese sowohl als Sie selbst stolz sein können. Sie müssen auf alle Fälle Soldat bleiben!“ Am 3. Dezember 1870 wurde Mackensen zum Leutnant d. R. befördert.

Und nun bedenkt, welche Seelenstärke dieser junge Reserveoffizier besessen haben muß, wenn er trotz Anerkennung aus höchstem Munde auf Verlangen des Vaters den Soldatenrock nach dem Kriege auszieht und als Zivilist nach Halle zurückkehrt, um hier Landwirtschaft zu studieren. Aber trotz allen Derzicktes und Gehorsams gegen den Vater ging er den ihm vorbestimmten Weg und blieb sich treu. Er schrieb damals seiner Mutter: „Glaube mir, es ist die innerste, aufrichtigste, eine fast zügellose Passion, die mich treibt und die mich nicht abhalten kann, meinen guten Eltern, die ich so lieb habe, Sorgen zu machen.“

Wunderbar, unfäßlich ist diese Erkenntnis innerer Berufung, die dieser Zwanzigjährige verspürt, wunderbar die Zähigkeit, mit der er um sein Lebensziel kämpft, wunderbar aber auch die tiefe Sohnesliebe zu den Eltern. Seine herrliche Mutter hat es verstanden, die Brücke zwischen Vater und Sohn zu bauen. Im März 1873 gibt der Vater seine Zustimmung, im April 1873 macht Mackensen eine Übung bei seinem Regiment als Reserveoffizier und wird am 13. Mai 1873, also heute vor 66 Jahren, als aktiver Sekondeleutnant in sein geliebtes 2. Leibhufaren-Regiment übernommen.

Das war der erste Abschnitt im Lebenskampf Mackensens, der Kampf um seinen Beruf. Vielleicht war es der schwerste, weil er ohne fremde Hilfe vom jungen, in der Entwicklung stehenden Menschen und dazu noch gegen den Willen der heißgeliebten Eltern ausgefochten werden mußte. Mackensen hatte gesiegt durch Kampfgeist und Beharrlichkeit.

Sein zweiter Lebenskampf beginnt. Es ist für ihn, der aus bescheidenen, bürgerlichen Verhältnissen stammt, nicht leicht, als junger Leutnant mit bescheidenem Wechsel sich in einem so angesehenen und feudalen Regiment zu behaupten. Daß es ihm gelingt, beweist ein Satz aus einem Brief an die Mutter: „Ich gehe meinen Weg. Und wenn sie mich hänseln, daß ich mich an Wetten und Spielen nicht beteilige, so achten sie mich deshalb doch!“

Welche Unbeirrbarkeit, welche Tapferkeit, welcher hoher Ernst spricht aus diesen Worten: „Ich gehe meinen Weg!“ Und er ging ihn. Er, der kein Abitur aufzuweisen hatte, der bürgerlich war, der nie eine Kriegsakademie besucht hatte, der nie Regimentsadjutant gewesen war, der über keine Protektion verfügte, wurde nach $3\frac{1}{2}$ Jahren noch als Sekondeleutnant Adjutant der 1. Kavallerie-Brigade in Königsberg. Nicht durch Zufall, nicht durch Glück, sondern allein durch Leistung, auf Grund hervorragender geistiger und körperlicher Anlagen und eines ungeheuren Fleißes. Bald wird er Premierleutnant und erhält ohne Kriegsakademie das Kommando zum Großen Generalstab. Damit beginnt eine Zeit angestrengtester geistiger Arbeit

in der Gedankenwelt der höheren Truppenführung, die er mit tiefer Gründlichkeit und hervorragendem Verständnis meistert. Schon früher hat er bewiesen, daß er ebenso sicherer Geistesarbeiter wie vorbildlicher Reiterführer und Soldat ist. Er ist Mitarbeiter beim Militär-Wochenblatt, beim Jahrbuch für Armee und Marine, er verfaßt das Werk „Das 2. Leibhusaren-Regiment Nr. 2 im Kriege gegen Frankreich 1870/71“ und beendet 1892 die große, zweibändige Regimentsgeschichte „Schwarze Husaren“, die ihr in unserer Bibliothek findet.

Wie einst unsere Sekundaner recht behielten mit ihrer Zeichnung vom General, so auch jene Kameraden, die ihm 1885 beim Abschied aus Düsseldorf, wohin er kurze Zeit als Generalstabsoffizier der 14. Division kommandiert worden war, als Geschenk eine Dase überreichten mit der Widmung: „Dem mit affenartiger Geschwindigkeit zum Generalfeldmarschall avancierenden Hauptmann Mackensen.“

1891 beruft ihn der Chef des Generalstabes der Armee Graf Schlieffen zu seinem 1. Adjutanten, 1893 wird ihm mit 43 Jahren das Kommando über das 1. Leibhusaren-Regiment in Danzig übertragen. Als erster bürgerlicher Offizier wird er 1898 diensttuender Flügeladjutant des Kaisers und ein Jahr später mit 50 Jahren in den erblichen Adelsstand erhoben. 1908 ist August von Mackensen General der Kavallerie und kommandierender General des XVII. Armeekorps.

Und nun beginnt mit dem Weltkrieg, in den er als Fünfundsechzigjähriger eintritt, der dritte Abschnitt seines Lebens, der seinen Namen unsterblich macht.

Es wäre vermessen, weil unmöglich, wollte ich hier seine unvergänglichen Taten schildern, so sehr mich diese Aufgabe auch als alten Soldaten reizt. Da greift zu unseren Büchern! Da fragt eure Lehrer, die noch unter ihm gekämpft haben. Meine Aufgabe ist es nicht, euch Kriegsgeschichte zu erzählen. Meine Aufgabe ist es vielmehr, euch den Menschen Mackensen zu zeichnen. Und schon diese Aufgabe ist nur skizzenhaft zu lösen.

Das herrliche Wort Moltkes: „Des deutschen Mannes wahre Rede ist die Tat“ ist von keinem besser erfüllt worden als von ihm. Im inneren und äußeren Dienst, vor der Truppe, beim Sport, in der Gesellschaft, bei allen Anforderungen an Körper und Geist war er lebendiges Vorbild. Als Vorgesetzter verstand er es, die Dienstfreudigkeit anzuregen und sich das unbedingte Vertrauen seiner Untergebenen zu erringen; als Feldherr bewies er beispiellose Kühnheit, Umsicht, Energie, persönliche Opferbereitschaft, Ritterlichkeit und menschliches Empfinden, aber auch echte Bescheidenheit und ein unererschütterliches Gottvertrauen.

Wir erkennen den kühnen Heerführer, wie er 1914 in der Schlacht bei Tannenberg unbeirrt durch die drohende Nähe Rennenkamps seine Truppen an dessen Armee vorbei nach Süden wirft, um den entscheidenden Stoß in die rechte Flanke Samsonows zu führen, wie er im November in der Schlacht bei Lodz durch unbeugsame Kühnheit und zielbewußtes Ausharren den linken deutschen Umfassungsflügel vor der Katastrophe der Vernichtung bewahrt, eine Krise, die schließlich mit dem Durchbruch bei Brzeszyn unter den Generälen Frhr. von

Scheffer-Boyadel, Litzmann und Frhr. von Richthofen überwunden wird.

Aber welchen Jungen begeistert nicht vor allem die Einnahme Bukarests! Mackensen steht mit seinen Truppen vor der rumänischen Hauptstadt und rechnet mit ihrer Verteidigung durch die Rumänen. Es ist der 6. Dezember 1916. Mackensen feiert seinen 67. Geburtstag. Er sieht, daß ein Fort des Befestigungskranzes ohne Kampf von den deutschen Truppen besetzt worden ist.

„Im Nu saß ich mit meinen Begleitern ... im Kraftwagen, erreichte in schnellster Fahrt die Ringstraße ... von feindlichen Truppen nichts zu sehen ... an der Vorhuteskadron vorbei ... die ersten Häuser der Stadt werden sichtbar ... keine Kugel pfeift ... sind wir im Krieg oder Manöver? ... Neugierig staunen uns die Menschen an ... nirgends regt sich eine Feindseligkeit ... aus einer Derengung der Straßen herausfahrend, sehen wir vor uns das königliche Schloß ... Während die Volksmenge vor und im Schloßhof und damit der Mirrvarr, der mich, im Kraftwagen sitzend, umgibt, noch wächst, diktiere ich meine Meldung von der Einnahme von Bukarest an Seine Majestät den Kaiser.“ So hatte Mackensen durch echten Husarenstreich Bukarest genommen.

Seine Ritterlichkeit erkennen wir in der Behandlung der in der Schlacht bei Tannenberg gefangengenommenen russischen Generäle. Er selbst reitet ihnen entgegen, geleitet sie zum Rathaus von Passenheim und ehrt die geschlagenen Gegner durch eine Ehrenwache, die bei der Ankunft der Russen unter präsentiertem Gewehr steht. An ihm lag es wahrlich nicht, wie es an den Deutschen nicht lag, wenn die Ritterlichkeit im Weltkriege so schnell in Vergessenheit geriet.

Von welcher tiefer Menschlichkeit zeugt sein Brief an seine Gattin vor dem Durchbruch bei Gorlice 1915: „Wieviel Todesurteile enthält mein Befehl zum Angriff! Dieser Gedanke ist es, der mich vor jedem Gefecht bedrückt ... Wie mancher von den kräftigen, frischen Jünglingen wird in wenigen Tagen auf dem Schlachtfelde liegen, zur letzten Ruhe gebettet oder in das Lazarett gebracht werden. Manches von den leuchtenden Augenpaaren, in das ich sehen konnte, wird bald gebrochen sein, mancher Mund, der mit unseren herrlichen Soldatenliedern auf den Lippen fröhlich an meinem Fenster vorbeimarschiert, wird verstummen. Das ist die Kehrseite der Führerstellung.“

Die einzigartige Lebenswürdigkeit seiner Person schildert Ludwig Ganghofer, der ihn 1915 an der Front besucht, mit folgenden Worten: „Dieses Aufglänzen der Augen, sein rasches Herbeitreten, sein kräftiges Händeschütteln, sein herzliches Wort und sein Lachen — das ist prächtig, so erquickend und bezwingend, daß man gleich seine Seele gibt Immer bleibt im Gespräch ein gütiges Entgegenkommen, ein lebenswürdiger Charme.“

Zu all diesen hervorstechenden Eigenschaften kommt aber ein unglaubliches Feingefühl, das ihn befähigt, die fast unlösbar scheinenden Aufgaben in der Zusammenarbeit mit den österreich-ungarischen und den bulgarischen Bundesgenossen zu meistern und von 1917 ab die wirtschaftliche und militärische Verwaltung Rumäniens bis zum Kriegsende zu führen.

Dem Bilde vom Menschen Mackensen würden aber die wesentlichsten Züge fehlen, wollten wir nicht seiner tiefen Frömmigkeit und der daraus fließenden echten Bescheidenheit gedenken. Als ihm im November 1914 nach der Schlacht von Lodz der Pour le mérite verliehen und er zum Generaloberst befördert wurde, schrieb er an seine Mutter: „Ich komme mir sehr klein vor gegenüber den über alles Lob erhabenen Leistungen der Truppen. Sie sind es, die die Erfolge errungen; der liebe Gott ist es, der die Gedanken leitet und zur Tat das Glück fügt. Ihm sei Lob, Preis und Ehr' und Dank!“ Und bei seinem Besuche in den Stiftungen 1924 offenbart er seine tiefe Religiosität mit den Worten: „Diesem Manne (August Hermann Francke) danke ich einen wichtigen Teil meiner Erziehung, denn sein Geist lebt in diesen Anstalten fort, und in diesem Geiste bin ich hier erzogen worden, dem Geiste des Gottvertrauens. Das ist der Leitstern meines Lebens geblieben.“

Wie tief muß diesen Mann nach allen Erfolgen der Zusammenbruch 1918 getroffen haben. Wie herrlich aber offenbart sich gerade in dieser schwersten Zeit sein Heldentum. Wohl nie hat ein Feldherr so unvergeßliche Beweise seiner Pflichttreue gegenüber dem Vaterlande und seiner Aufopferungsbereitschaft gegenüber seinen Truppen geliefert. Was heute unmöglich erscheint, gelingt ihm. Trotz unerfüllbarer Forderungen der Entente, umgeben von feindlich gesinnter Bevölkerung, in steter Abwehr gegen die Revolutionsregierung Ungarns, oft gehemmt durch die Mankelmütigkeit und gelockerte Manneszucht seiner Truppen, führt er sein Heer im Fußmarsch durch Siebenbürgen und ruht nicht eher, als bis der letzte Soldat die noch tausend Kilometer entfernte deutsche Grenze im Bahntransport erreicht hat und in Sicherheit ist. Er selbst aber opfert sich und muß nach 4 $\frac{1}{2}$ -jährigem, ruhmvollem und ritterlichem Kampfe als Siebziger den bitteren Leidensweg in die Gefangenschaft antreten. Er wird interniert. Ein volles Jahr hält man ihn zuerst in Ungarn, dann in Saloniki ohne Rücksicht auf seine Gesundheit, von Senegalnegern bewacht, fest. Am 3. Dezember 1919, drei Tage vor seinem 70. Geburtstag, trifft er in Berlin ein, empfangen und umjubelt als Held des Großen Krieges.

Zwanzig Jahre sind seitdem vergangen. Aber es sind nicht Jahre wohlverdienten Ausruhens gewesen. Rastlos hat Mackensen in unerschütterlichem Glauben an die Auferstehung Deutschlands gearbeitet, und zwar in vielen vaterländischen Verbänden, in enger Verbundenheit mit der alten Armee, in nationalen Jugendorganisationen, im Landbund, trotz aller Anfeindungen linksgerichteter Parteien und Kreise. An seinem 75. Geburtstag faßt er die letzte Hoffnung seines Lebens in die Worte: „Eines wünsche ich mir, daß mir Gott die Gnade schenkt, es noch zu erleben, daß wir uns aus dieser schweren Zeit wieder aufraffen.“ An seinem 80. Geburtstag spricht er die Worte aus: „Der alte Soldat, dem Sie heute diese Feier bereiten, ist so erfüllt von der Leistung des deutschen Geistes, daß er nicht an einen dauernden Niedergang unseres Volkes und Reiches glauben kann. Deutschland wird leben, wenn auch wir vergehen! Der alte Soldat sieht mit

dem Mut in die Zukunft, mit dem er den Krieg geführt hat, und möchte Sie alle zu diesem zukunftsfrohen Glauben aufrufen.“

1919 schrieb er unserer Schule: „Ich hoffe noch zu erleben, daß Deutschlands gebildete Jugend zu Kämpfern heranreift, die wieder aufrichten, was jetzt Parteiinteresse und feindlicher Rachedurst zerrüttet haben.“ Und 1924 rief er uns bei seinem Besuche in den Stiftungen zu: „Diesen braven Soldaten sollt ihr alle nacheifern, damit der Geist von 1914 wieder lebendig werde in Euch und ihr unser geknechtetes Vaterland wieder zu Ehren bringen könnt.“

Der Herrgott hat ihn gesegnet, daß er die Wiedergeburt Deutschlands erleben und den Weg zum Führer finden durfte.

So steht Mackensen vor uns: als der unermüdliche, heldenhafte Kämpfer für sein Vaterland in schwerster Zeit, vor dem wir uns in Verehrung und Dankbarkeit neigen; aber auch als das herrliche Vorbild für unsere Jugend, zu dem ihr in Begeisterung aufschauen sollt mit dem Gelöbniß im Herzen ihm nachzueifern in treuester Pflichterfüllung. Wir wollen erfüllen, was er von uns erwartet und was er in seinem Schreiben vom 7. März 1939 ausspricht: „Mögen die Jungen in dieser Schule der vaterländischen Führung, der Landesverteidigung und der Frömmigkeit eng verpflichtet werden.“ Das wollen wir ihm geloben und ihm damit die Treue halten, wie er sie uns gehalten hat. Dann erwerben wir uns das Recht zu dem stolzen Worte:

Unser Mackensen!

Am 7. März 1939 hat der Herr Generalfeldmarschall auf unsere Bitte hin sein Einverständnis mit der Namensgebung ausgesprochen und uns geschrieben: „In treuester Verbundenheit mit meiner alten, mir unvergeßlichen Schule stimme ich der Namensgebung zu!“

Am 23. März 1939 hat der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung seine Genehmigung erteilt.

So führe denn von dieser Stunde an unsere Schule den Namen

Mackensen-Schule.

Sie bleibe unter ihrem neuen Namen ein wertvolles Glied unserer Stiftungen, eine geachtete Bildungsstätte in unserer Stadt Halle, eine wahre nationalsozialistische Erziehungsstätte für die Jugend des Dritten Reiches!

Anschließend an den Festactus wird folgendes Huldigungstelegramm an Herrn Generalfeldmarschall von Mackensen gesandt:

„Lehrer und Schüler der Mackensen-Schule der Franckeschen Stiftungen, die wir heute in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste die Namensgebung der Schule feierlich begangen haben, grüßen Eure Exzellenz in tiefster Ehrerbietung und Dankbarkeit. Wir geloben, unserem Vorbild, dessen Namen wir tragen dürfen, nachzueifern in treuer Pflichterfüllung für Volk, Vaterland und Führer.“

Hierauf traf am 17. Mai folgende Antwort ein:

Brief-Telegramm.

Waldh. Falkenwalde bei Stettin, den 17. Mai 1939.

Herrn

Dr. Weise, Leiter der Mackensen-Schule,
Stiftische Oberschule für Jungen

Halle/S.

Für die mich erfreuenden Grüße der Lehrer und Schüler von der Benennung Ihrer Schule in den Franckeschen Stiftungen mit meinem Namen besten Dank!

Hocherfreut über dieses Gedenken, erinnere ich die Schüler an die Verpflichtung, Geist und Körper für des Vaterlandes Schutz und Größe zu stählen, die Herzen in lauterer Kameradschaft zu üben, Achtung vor Erziehern und Lehrern zu zeigen und Ehrfurcht vor Gott zu bewahren das Leben lang!

gez. v. Mackensen,
Generalfeldmarschall.

VI. Prof. H. Schrader und Prof. O. Priele gestorben.

Am 15. Dezember ist der in Halle im Ruhestande lebende Professor Alwin Schrader, ehemaliger Lehrer der Mathematik und Physik an der Mackensen-Schule, gestorben.

Prof. Alwin Schrader stand im 79. Lebensjahre. Er war 1902 als Oberlehrer an die Franckeschen Stiftungen berufen worden, nachdem er vorher bereits in Halberstadt als Probekandidat, Hilfslehrer und Oberlehrer gewirkt hatte. Am 27. Januar 1905 war ihm der Titel Professor verliehen worden; Michaelis 1925 trat er in den Ruhestand. Er war auch viele Jahre hindurch Mitglied des Wissenschaftlichen Prüfungsamts der Universität Halle.

Viele Generationen hallischer und auswärtiger Schüler sind durch seinen Unterricht gegangen und sind ihm immer dankbar dafür gewesen, daß sie etwas Tüchtiges bei ihm gelernt haben. Er war streng, aber gerecht und immer fürsorgend für seine Schüler. In herzlicher Dankbarkeit gedenken alle ehemaligen Schüler, in deren Kreise er auch nach seiner Pensionierung oft und gern gewohnt hat, dieses aufrechten Mannes und hervorragenden Lehrers.

Professor Dr. Oscar Priele starb am 21. Dezember in Insterburg, wo er im Ruhestande lebte. Er ist am 1. November 1857 geboren, studierte Neue Sprachen und Germanistik und kam, nachdem er als Probekandidat am Lyzeum in Straßburg und als Oberlehrer am Gymnasium in Saarbrücken tätig gewesen war, Michaelis 1904 an die damalige Oberrealschule der Franckeschen Stiftungen. Bis zu seiner Pensionierung, Ostern 1921, hat er hier hauptsächlich als Deutschlehrer gewirkt. Im Jahre 1883 hat er mit einer Arbeit über „Die Sprache der Gesetze Alfreds des Großen“ in Straßburg promoviert, und 1903 wurde ihm der Professortitel verliehen.

Der wissenschaftlichen Arbeit hat er sich auch neben seinem Lehramt immer gewidmet. Er hat im Verlag Niemeyer in Halle ein

deutsch=althochdeutsches, deutsch=altniederdeutsches und deutsch=gotisches Wörterbuch herausgegeben, er hat sich eingehend mit den Sprachen in den deutschen Kolonien beschäftigt und noch im reifen Alter selbst das Suaheli erlernt. Er hing an seinem Lehrerberuf, den er nur ungern aufgegeben hat. Als lebenslustigen Mitarbeiter, als vaterländisch gesinnten Mann und als gütigen Menschen werden ihn Lehrer und Schüler der Mackensen-Schule in Erinnerung behalten.

Dr. Aley.

3. August-Hermann-Francke-Schule, staatl. Oberschule für Mädchen, sprachl. Form.

I. Reifeprüfung.

Die mündliche Reifeprüfung Ostern 1939 fand am 2. und 3. März unter Vorsitz des Dezenten der Anstalt, Herrn Regierungsdirektor Heye, statt. Von den 16 Schülern der Klasse 8 bestanden 15, und zwar:

Isolde Bierend, unbestimmt	Marianne Riebefel, Saatzüchterin
Anneliese Borchert, unbestimmt	Charlotte Seidler, Volksschullehrerin
Rose=Dorothee Dankwort, Ärztin	Ursula Wache, Studienrätin
Marianne Diebold, Volksschullehrerin	Hildegard Maschke, Dipl.-Dolmetscherin
Elfriede Huhle, Sportlehrerin	Marie=Luise Weber, Ärztin
Irene Körbel, unbestimmt	Anneliese Wieber, Bibliothekarin
Irmgard Langheinrich, Metallographin	Ruth Zavar, unbestimmt
Eleonore Mehler, Ärztin	

II. Prämien.

Anlässlich der Francke-Feier haben folgende Schülerinnen Prämien erhalten:

Anni Bohlmann, Rosamunde Lohse (Klasse 1); Erika Hagemann (Klasse 2); Isolde Lange, Margot Mölffling, Eva Zempel (Klasse 3); Gisela Göhre, Eva Haage (Klasse 4b); Ingeborg Kaiser, Hanna Streiberg (Klasse 4a); Ruth Klugmann (Klasse 5b); Eva Friedrich, Johanna Meise (Klasse 5a); Christel Krüger (Klasse 6); Ursula Heinrich, Annelore Scholz (Klasse 7b); Ruth Schreiner (Klasse 7a).

4. Mittelschule der Franckeschen Stiftungen.

Die Schule ist mit 6 Knabenklassen in das Schuljahr 1938/39 eingetreten. Zu den 274 Schülern gehörten noch 12 Mädchen der Waisenanstalt. Diese sind Ostern 1939 zur Torschule umgeschult worden.

Der Lehrkörper bestand aus 6 Lehrern und 3 Lehrerinnen. Die seit Ostern 1938 unbefetzte Direktorenstelle wurde von Herrn Konrektor Liemen verwaltet und am 1. November 1938 dem Rektor Alfred Hofschke übertragen.

Von den 38 Schülern der Abchlussklasse erhielten Ostern 1939 folgende das Abchlusszeugnis:

Gerhard Apitzsch, Bauer	Rolf Leufchner, Bankbeamter
Gerhard Bachmann, Maschinenschlosser	Manfred Lösser, Dentist
Wilfried Bahrz, Elektrotechniker	Gerhard Mieke, Kaufmann
Rudi Baumgärtner, Maschinenschlosser	Siegfried Mortak, Mechaniker
Heinz Germann, Kaufmann	Hans Müller, Dermessungstechniker
Erich Grunewald, Unteroffizier=Schule	Fritz Pennedorf, Autoschlosser
Kurt Handtke, Fleischer	Joachim Pfefferkorn, Kaufmann
Ernst Hartung, Flugzeugbauer	Heinz Pohle, Kaufmann
Kurt Horst, Kaufmann	Karl=Otto Radicke, Unteroffizier=Schule
Helmut Juckeland, Kaufmann	Heinz Radtke, Kaufmann
Gerhard Juncck, Kaufmann	Werner Raue, Bankbeamter
Richard Koch, Kaufmann	Werner Scheibe, Kaufmann
Heinz Ruckenburg, Reklamezeichner	Berbert Schnirpel, Kaufmann
Günther Rumpfert, Beamter	Helmut Spanier, Flugzeugbauer

Horst Stelter, Elektro-Maschinenbauer
Ernst-Theodor Uhle, Schlosser
Wolfgang Wolf, Beamter

Wolfgang Zöllich, Lehrer
Erika Dunkhorst, Techn. Lehrerin
Ursula Gröber, Arbeitsdienstführerin

Wechsel in der Leitung des Stadtsingechores

Am 1. April 1939 schied Herr Kirchenmusikdirektor Karl Klanert, der nach Erreichung der Altersgrenze am 1. April 1936 als Lehrer in den Ruhestand getreten war, auch aus seinem Amt als Leiter des Stadtsingechors, das er länger als 38 Jahre als Nachfolger von Herrn Professor Schröder geführt hat. Welch eine Fülle von Arbeit, aber auch von künstlerischem Erfolg war ihm in dieser langen Zeit beschieden! Sorgsamste Stimmpflege, höchste musikalische Ausbildung und feinfühligte Einführung in das Verständnis der Werke der großen Meister, insbesondere der geistlichen Musik, führten seinen Chor auf eine Höhe, daß auch die Öffentlichkeit gern unsern Stadtsingechor neben die Leipziger Thomaner und Dresdener Kreuzschüler stellte. Nicht nur die Schulfeiern unserer drei stiftischen Schulen verdanken ihm ihre besondere Weihe, sondern auch die Hauptgottesdienste der Marktkirche und die Feierstunden seiner Musikalischen Vespers, die fast die Zahl 100 erreicht haben, sichern ihm ein besonders ehrendes, dankbares Gedenken. Verschafften ihm schon seine ausgezeichneten Kompositionen für a capella-Chöre, seine Kantaten, Klavierstücke und Liedvertonungen weit über Halles Grenzen hinaus einen großen Ruf, so wurde, wie wir in dankbarer Erinnerung hervorheben müssen, die Konzertreise des Chores nach Norwegen im Jahre 1923 ein verdienter, ganz großer künstlerischer Erfolg, der den Ruhm unserer alten Händelstadt als Musikstadt aufs neue gefestigt hat. Der Dank der vielen Hunderte seiner Schüler und ihrer Eltern, sowie die Wertschätzung und Verehrung der Kollegien der stiftischen Schulen begleiten ihn in sein otium cum dignitate, das er hoffentlich noch recht lange genießen darf. M.

Nachrichten aus den Schülerheimen

Massenanstalt.

Stipendien

erhielten bei der Francke-Feier 1939:

1. Wolfgang Herbst, Abiturient der Latina, aus dem Hugo-Francke-Stipendium 200,— RM.

Aus der: von Sack-Steckelberg-Salchow-Stiftung:

2. Fritz Engelbert, abgehender Schüler der Latina 150,— RM.
3. Karl Baumgärtner, der wie die folgenden aus der Mittelschule abgeht 75,— RM.
4. Heinz Ruckenburg 200,— RM.
5. Karl-Otto Radicke 75,— RM.
6. Ursula Gröber 100,— RM.